





## Erneute Preisgabe der Abgeordneten-Immunität

Der Landtag liefert den Gen. Scholern der Klassenstufe aus  
In seiner Freitagssitzung erledigte der Preussische Landtag verschiedene kleinere Vorlagen. In zweiter Lesung wurden die Gesetze über den Ausbau der Wasserstraßen der Weiler, der Fische und des Reins angenommen. Bei der zweiten Lesung des Staats des Deutschen Reichs und Preussischen Staatsangehörigen verlangte General Meyer, daß die Reichsliste des Reichsangehörigen bei der Aufnahme der WTB-Deutschen große Vorkehrungen ergreifen müsse, da von diesem Bureau sehr oft Fälschungen verbreitet würden.

Dann wurden die Abkündigungen zum Rücktritt vorgenommen, die im wesentlichen nach den Beschlüssen des Hauptauschusses ausföhrten. Sämtliche kommunizierten Anträge wurden von der zuständigen Kommission niedergelegt oder durch Vermittlung in den Unterarbeitsausschüssen begangen. Ebenso ging es den meisten Anträgen der Unabhängigen und Nationalisten.  
Darauf beriet das Haus über eine ganze Reihe von Immunitätsangelegenheiten. Verlegt wurde die Genehmigung zur Strafverfolgung in den Fällen der Abgeordneten Reichspolizei (MSPD), Kuch (KPD), Kunze (KPD), Kilian (Komm.), Knoth (Komm.) und Dahlem (Komm.). Im Falle des Generalen Scholern, dessen Strafverfolgung und Inhaftierung wegen Verherrlichung der obersten Verträge im Mai 1921 in der „Neuen Presse“ das Reichsgericht forderte, hatte der Reichsausschuss den unentzweiten Beschluß gefaßt, die Strafverfolgung zu genehmigen, obwohl im Falle Dahlem, bei dem es sich um genau dasselbe handelt, in derselben Sitzung die Genehmigung verweigert wurde. Genosse Kay und Genosse Meyer wiesen darauf hin, wie widersinnig die Entscheidung des Ausschusses ist. Es handelt sich im Falle Scholern um nichts weiter, als um einen gewöhnlichen Verbrechen und das Haus könnte nicht die Aufhebung der Immunität des Scholern beschließen, wenn es schon bei Dahlem die Genehmigung zur Aufhebung verweigert hat. Offenbar ließe sich die Mehrheit des Hauses von ihrer Pflicht und Verantwortung gegen den Gemäßigten Scholern zu ihrem Rechte hinziehen. Die Abgeordneten Dr. Lieblich (SPD) und Dr. Meyer (KPD) und Dr. Rosenfeld von der SPD, wandten sich gegen die Aufhebung der Immunität, und die Bürgerlichen müßten durch den Demokraten Kutsche, der die Aufhebung der Immunität verteidigte, angeben, daß es sich um einen rein politischen Verbrechen handelt, um ein gewöhnliches Verbrechen, bei dem noch niemals die Immunität aufgehoben worden ist. Die bürgerliche Mehrheit des Hauses, einschließlich der Demokraten, werden auch gegen die Stimmen der Arbeiterpartei den Vorschlag zur Aufhebung der Immunität des Scholern an. Die Inhaftierung wurde abgelehnt. Damit ist die Immunität des Scholern im März im zweiten Falle aufgehoben und der Preussische Landtag hat sich erneut als Hüter der Klassenstufe vor der Arbeiterpartei erwiesen.  
Nach Erledigung weiterer kleiner Nebenartikel vertagte das Haus auf Sonnabend, wo unter anderem der kommunizierten Antrag über Vereinfachung von Mitteln zur Bekämpfung der Hungersnot in Ausland auf der Tagesordnung steht.

## Deutschlands internationale Schuld-Indehtschaft

Paris, 11. März. Die Agence Havas veröffentlicht über den Stand der Arbeiten der alliierten Finanzministerkonferenz eine halbamtliche Mitteilung, in der es heißt: „Kleinigkeiten hängen die Verhandlungen der alliierten Finanzminister und ihrer Sachverständigen vor dem Abschluß durch ein Kompromiß. Durch die Aufzeichnung, die der französische Finanzminister de Lasteyrie vorgelegt vorlegte, habe, sei die Möglichkeit geschaffen worden, die überaus schwierigen Artikel des Cameré-Abkommens nacheinander durchzugehen und auf diese Weise gewisse Vorteile für Deutschland zu erzielen. Was insbesonders die Saargruben anlangt, so habe de Lasteyrie es bei seinen alliierten Kollegen nicht durchsetzen können, daß ihr Wert Frankreich nicht für das Jahr 1922 als empfangende Zahlung in Rechnung gesetzt werde. Dagegen würden in der Frage der Belgischen Kolonialbestimmungen angenommen werden, die für Frankreich bedeutend günstiger seien als die des Finanzabkommens vom 13. August d. J.“

Der Wortlaut des Finanzabkommens heute oder spätestens morgen unterzeichnet werden und werde sowohl die nicht abgeordneten Artikel der früheren Abkommen als auch die auf Anregung der französischen Vorkläger vereinbarten Bestimmungen entfallen. Auch die überausbedeutenden Abmachungen würden darin aufgenommen werden. Die Sachverständigen würden heute nachmittag den Wortlaut feststellen. Die alliierten Minister selbst seien über den

Wortlaut der in diesen Tagen untergezeichneten Fragen hinausgegangen und in die Prüfung der weiteren Frage eingetreten, wie Deutschland zahlungsfähig gemacht werden könne. Gestern nachmittags sei der Gehalt einer internationalen Konferenz erörtert worden. Wenn man Deutschland in den Stand setze, Sicherheit für Anleihen im Ausland zu geben, würde man damit die Forderungen der Alliierten stillen machen und Deutschlands die Erfüllung seiner Verpflichtungen erleichtern. Die Minister hätten sich vor allem bemüht, die Ausfuhrungsmodalitäten für die diesen Plan auszuföhren zu machen. Heute würden sie sich weiter mit der Angelegenheit befassen. Wenn sie, was zu hoffen sei, zu einer Verständigung über diesen Punkt gelangt, werde die Reparationskommission angezogen werden und werde dann über die Vorschläge befinden, die die alliierten Regierungen ihr nach den Angaben der Finanzminister machen würden.

## Gegen die Lügen über Georgien

Moskau, 8. März. Die Vertretung der ehemaligen georgischen Regierung in Berlin hat heute eine Erklärung über den Aufstand in Georgien gegen die Sowjetregierung. Es wird von „Straßenkämpfen zwischen Arbeitern und Bolschewiken“ erzählt, ebenso von der Einnahme Tifliss, Kars, Batumi Mitte Februar durch Aufständische. Von all diesen Mitteilungen ist kein Wort wahr. Im Verlauf des ganzen Jahres hat Georgien vollkommen Ruhe. Ende Februar fand in Tiflis der erste georgische Nationalkongress statt, der sich mit einem Aufruf an die Weltöffentlichkeit über den Aufstand in dem gegenwärtigen Lage der georgischen Republik charakterisiert wurde. In diesem Aufruf protestiert der erste Nationalkongress „gegen die Reden und ihre Fortsetzungen, die eben jetzt unter angeblichen Schutz der Unabhängigkeit Georgiens vorgelesen“, neue Anklagen gegen die von uns erlangte Arbeiter-Regierung vorbereiten. Nach der Kenntnisnahme der kommunistischen Politik der georgischen Bolschewiken schloß der Aufruf mit den Worten: „Achtungsvoll Arbeiter, Matrosen, Soldaten aller Länder! Erheben Euch, damit der Weg zur Wiederherstellung des bürgerlichen Georgiens nicht anders als über die Leiden der georgischen Arbeiter und Bauern führt. Gegen jeden Versuch der Wiederherstellung der verachteten und verhassten Herrschaft der unheimlichen Sowjetdemokratie werden wir wie ein Mann aufstehen unter der Fahne: Freiheit oder Tod.“ Der Aufruf ist unterzeichnet in Tiflis am 20. Februar, von den Mitgliedern des Kongresspräsidiums, darunter Kacharabze und Wjornitz-Gegichidze.

## Gegen die Verklüftung und Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Unternehmertum

Neuen-Verammlung im „Volkspart“  
Gestern abend sprach im schwachbesetzten großen „Volkspart“, saß die Landtagsabgeordnete Genossin Hanna Lohmeyer zum Thema: „Die Verklüftung und Ausbeutung der Arbeiterklasse durch das Unternehmertum.“ Es ist bekanntlich, daß Neuen- und Verklüftungsmittel dem Abend die erwarrete Verehrer für die Internationale Frauenbewegung nahm. Wir hatten uns mehr davon verprochen.

Die Rede entwarf in klaren fähigen Strichen ein Bild der Weltwirtschaftslage und des Chaos, welches die Erfüllungspolitik Wirts in Deutschland heraufgeführt hat. Zahlen bezeugten die Zustände, deren verurteilende Wirkungen wir ja zu Genüge alle an eigenen Leiden verspüren. Die ungeheure Belastung unseres Lebens durch direkte und indirekte Steuern, durch rückständigen Preiswucher und ebenso rückständige Ausbeutung der Arbeiterkraft stellt heute jeder Arbeiter vor die Entscheidung: Kampf oder Tod! Günstiger Sieg oder das Nichts! Es gibt keine andere Wahl mehr.

In den bevorstehenden Kämpfen gilt es nun, die Frauen als wesentlichen Produktionsfaktor mit einzulängen. Die Internationale Frauenbewegung muß sie auf den Plan und weist ihnen den Weg zur Entfaltung aus doppelter Ansicht.  
Der deutsche Arbeiter glaubt mit der politischen Meinungsäußerung der Frau genug getan zu haben. Seine Gemeinschaft hat für ihre wirtschaftliche Gleichstellung mit dem Manne ein. Noch heute ist ihr Lohn geringer als der des Mannes, trotz gleicher Leistung. Sogar ihre Arbeitslosen-Unterstützung ist knapper bemessen. Für wenn die Frauen sich den zahlenmäßig ihnen zusammenfassenden Einfluß in allen politischen und wirtschaftlichen Kampforganisationen erobert, wird diesem unwürdigen Zustand ein Ende bereitet werden.

Am deutlichsten spürt die Frau den bürgerlich-männlichen Klassencharakter der bestehenden Gesellschaftsordnung an ihrer Benachteiligung im Recht. Sie wird meist überbürdet und unzureich-

ungsfähigen zugeleitet, und der letzte kümmerliche Rest persönlicher Freiheit, den das Familienrecht ihr läßt, die Verfügung über ihren eigenen Körper, wird ausgefüllt durch das Strafrecht, durch die Gehirnsuntersuchung 218 bis 220, welche die Frau zum Gebären zwingen, indem sie die Weiblichkeit in harte Strafe nehmen. Die Kezzerin illustrierte die brutale Handhabung dieser Paragraphen durch die beispiellos elendeste Verurteilung in Württemberg. (Es sei hier gleich darauf hingewiesen, daß das gesamte Material, welches der Landtagsabgeordnete Genosse Steiner in Stuttgart vorbrachte, jetzt als Protokoll von der Partei veröffentlicht worden ist und durch unsere Bezirks- und Orts-Ausgaben besorgt werden kann. Preis 1 Mk., für Organisations- und Kampfgesellen an seiner Stelle mäßig, muß ihr helfen, ihre Rechte zu verteidigen. Er darf sie nicht in der alten Abhängigkeit und Unwissenheit lassen, sondern muß zu ihrer Weibung und Bildung beitragen. Das Mindeste, was jetzt herausgehoben ist, ist die unentgeltliche zeitliche Hinföhrung, wie in ein Sanatorium, wenn ein Staat, der in seinen Haushaltsplänen 80 Millionen für Wiedererwerb einstellt, für Beamten nur 120 000 Mk. übrig hat.)

Die Note der Frau werden, wie die des Mannes, ihre entgeltliche Lösung erst nach der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat finden. Darum gibt es zunächst nur eine Lösung für die sachlichen und inhaltlichen Ausführungen der Rede zum Nutzen mit Beifall aufgenommen. Eine Diskussion schloß sich nicht an. In einem kurzen Schlusswort wies die Genossin Ludwig noch auf die Steigerung des Wohlstandes durch das benötigte Mittelgeld hin und forderte die Arbeiterpartei noch einmal auf, sich gegen ihren Ausbeuter, den bürgerlich-kapitalistischen Staat, zu wehren.

## Lohnkampf der mitteldeutschen Weber

Greis, 10. März. Im Gebiet des Verbandes sächsisch-schlesischer Weberinnen drohen neue Lohnkämpfe. Die Tarifverhandlungen vom 7. März sind abgebrochen worden.

## Vom Tage

### Nur einen neuen Ausbruch des Vesuvius

Der Vesuvius ist wieder in Tätigkeit getreten. In der Nacht zum 7. März, so melden die „L. N. N.“, wurden Karze Erdbeden verspürt, durch die kleine Kraterhögel zum Einsturz gebracht worden sind. Im Zentrum des Kraters ist die Lava in einem Steigen begriffen. Ihr Niveau befindet sich am Nordwestende des Kraters nur noch etwa 30 Meter unter dem Kraterdege. Angesichts des riesigen Umfangs des Kraters, dessen Durchmesser bekanntlich mehr als einen halben Kilometer beträgt, ist es unbedenklich, wenn sich die Lava massen nach außen ergießen werden. Jedenfalls ist die Gefahr eines Ausbruchs des Vesuvius drohend geworden. In den Ortschaften, die beim letzten Ausbruch des Vesuvius im Jahre 1906 am schwersten betroffen worden sind, greift eine lebhaft Besinnung ein. Viele Einwohner sind bereits nach Neapel geflohen. Aber auch in Neapel selbst sieht die Bevölkerung den kommenden Ereignissen ängstlich entgegen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Erdbeden auch insondnen aufschwachen Begleiterscheinungen genau der gleichen Weise auftreten, wie vor dem verhängnisvollen Ausbruch des Vesuvius im Jahre 1906.

Die Rinderplague ermittelt — ein Bestätiger. Am 10. März, den Abendblättern zufolge sind die Rinderplague Rinderplague hier ermittelt und festgenommen worden, schon schon als vorbestrafter Verbrecher. Der eine stammt aus Köln, der andere von Aachen. Letzterer wird von der Polizei seit langem gesucht, weil er im Jahre 1920 bei den Rinderplague 32 000 Mk. gestohlen hatte. Der Kölner, der während des Krieges in einem Rinderplague Kavarett lag und Gelegenheiten hatte, die Rinderplague Rinderplague zu lernen, war der Täter des Raubes, den er mit dem Genossen ausführte. Die Fallungen der Bestätiger lassen die Räuber in Selbstbehalt, während sie bei dem Verbrechen, die — übrigens unednet — Bestätiger zu verurteilen, in Köln festgenommen wurden.

Gefährdung des Gefängniswärters Gewens. Hirschberg, den 10. März. Im Laufe des Vormittags hat der Gefängniswärter, der mit der Bewachung des Gefängnisses beauftragt gewesen war, durch Erhängung Selbstmord verübt. Man berichtet seine Fall mit der Wäre Gewens in Zusammenhang, dessen feinerzeitige Flucht aus dem Gefängnis begünstigt worden sein soll.

Keine Muster-Vergabe

# Wollen Sie unsere Frühjahrs-Neubeiten sehen?

Wir beginnen bereits schon mit dem Verkauf und es ist daher Ihr Vorteil, wenn Sie schon jetzt kaufen. Infolge rechtzeitig großer Abschläge, die jetzt eingegangen sind, sind wir heute in der Lage, Ihnen noch mit alten Preisen zu dienen. Es liegt daher in Ihrem eigenen Interesse, ausgiebigen Gebrauch davon zu machen.

<b>Mod. Anzugstoffe</b>	140 cm breit, rein Kammgarn, nur la. Fabrikat, in Streifen, Karos, Unis	<b>Gabardine</b>	140 cm breit, reine Wolle, für Kostüme und Mäntel
<b>Home Spuns</b>	140 cm breit, moderne Farbstellungen für Anzüge, Kostüme	<b>Covercoats</b>	140 cm breit, für Mäntel und Kostüme
<b>Schlüpferstoffe</b>	für den Uebergang, 130/140 cm breit, uni und gemustert	<b>Popeline</b>	105 cm breit, reine Wolle, in allen modernen Farben
<b>Marengostoffe</b>	140 cm breit, für Anzüge und Paletots	<b>Damentuche</b>	140 cm breit, reine Wolle, in allen modernen Farben
<b>Blaue Anzugstoffe</b>	140 cm breit, gute Qualitäten	<b>Karos und Streifen</b>	Doppeltbreite, in verschiedenen Stellungen.
<b>Drappées</b>	140 cm breit, für Gesellschafts-Anzüge, la. Qualität	<b>Cheviots</b>	Doppeltbreite, in verschiedenen Farben.

**Hosenstreifen in modernem Dessins.**

**Blusenstreifen in großer Auswahl.**

**UND DAMENSTOFFE**

Keine Muster-Vergabe vorbehalten.

SPECIALHAUS FÜR HERREN-  
**Gr. Ulrichstraße 12 u. 52.**  
m. b. H.  
**UND DAMENSTOFFE**  
Gr. Ulrichstr. 12



Halle und Saalkreis

Halle, den 11. März 1922

Gegen die Massenausschlüsse im DAV.

Am Freitagabend hatten die hiesigen Baudelegierten eine Sitzung... Gegen die Massenausschlüsse im DAV.

Hierauf wurde folgende Resolution, die die Massenausschlüsse der Kommunisten aus dem Bauarbeiterverband durch den Vorstand...

Die Baudelegierten vom DAV, Ortsverband Halle, haben in der Versammlung vom Freitag, den 10. März, mit Empörung...

Die Kapitalisten sind drauf und dran, die Deutsche Arbeiterkraft durch eine unerbötig verstärkte Ausbeutung vollständig...

Es wurde weiter darauf hingewiesen, die Mittagspause von einer Stunde überall durchzuführen...

Bauarbeiter, steigt den Ausbeutern, der Innenemigration, daß ihr einig und geschlossen dastehet...

Einführung eines „Wohn“hauses

Arbeiter müssen in banfälligen Hütten wohnen.

Heute morgen ist das Haus Saalberg 22 eingeweiht. Schon seit Schwereit hat die Baupolizei das Haus für banfällig erklärt...

Schuld trägt hier die Wohnungslosigkeit, da sie nicht auf Mangel des banfälligen Hauses drängte und das Wohnungsamt...

Informationsabend der KPD. Am Dienstag, den 14. März, abends 7 1/2 Uhr...

Beisitzungsanmeldung. Am Montag, den 13. März, nachmittags 4 Uhr...

Kommunistische Jugend. Morgen, Sonntag, vormittags 9 Uhr findet im Heim, Rathausstraße, eine Fraktionsführung der Metallarbeiter statt.

Eine Fahrt ins Blaue veranstaltet die Kommunistischen Kindergruppen am Sonntag, den 12. März, nachmittags 3 1/2 Uhr...

Eine Sitzung der Stadtratskommission findet am Montag, den 13. März, nachmittags 4 Uhr statt.

Erweiterung des Gewerksamts am Hofplatz. 6. Periode der Verhandlungen über Arbeiterlohne. 7. Aufhebung der 8. Arbeiterkammer...

Mißhandlungen durch Schutzbeamte. Was für „Ordnungswächtern“ in der Stube sind, geht aus einem Vorgang hervor...



MINNER

Der allerfröhliche, politisch reife und am weitesten vorausgeschrittenen kommunale

Bremsblock

Der teuflische und auf dem Vorensatz der Ruhe und Ordnung vollgeblähte

Leno-Krat

Der zur allgemeinen Heiterkeit bei Anblick roten Tuches sinnlos geifernde

Bolschewistenkreter von Halle Der Turkestaner

wurde aber nicht in die Wadslübe eingeklinkt. Es wartet darum vor dem Gebäude. Kurze Zeit darauf kamen zwei Beamte...

Volksparl. Heute, Sonnabend, findet im großen Saal ein Geschäftsbesprechendes des Mittelbundes...

Schiffahrt. Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr wird als Volksvorführung bei kleinen Preisen das historische Schauspiel „Die Wankelbäume“ gegeben...

Freie Volksschule. (Theater-Theater). „Wasch der Finsternis“. Spieltage: E. Montag, den 13. F. Mittwoch, den 15. G. Donnerstag, den 16. H. Montag, den 20. J. Mittwoch, den 22. K. Donnerstag, den 26. L. Sonnabend, den 25. M. Montag, den 27. März...

Freie Volksschule. Eva Himmann-Jellius, als hervorragende Niederländerin aus ihren Berliner Konzerten...

Halle'sches Operetten-Theater. Martin Knopfs Operette „Der Traum vom Glück“ gelangt nur noch heute und morgen zur Aufführung...

Am Thalia-Theater gelangt am Sonntag abends 7 1/2 Uhr das Lustspiel „Der Trompeter von Seldene“ zur Aufführung...

Ein arbeiterfeindliches Verein. Zu dieser Notiz in Nr. 52 des „Klassenkampf“ wird uns von dem Banoniten-Klub „Harmonie“ berichtet...

\* Quartiere gesucht. Es werden für eine Woche Quartier für eine Genossin und einen Genossen gesucht.

Ammendorf Produktivgenossenschaft. Alle Genossen, die Mitglieder der Produktivgenossenschaft sind, werden ersucht...

Aus der Provinz

Die Einheitsfront bei kommunalen Wahlen

Der Drang nach der Einheitsfront des Proletariats hat besonders in den Gebieten, in denen die SPD. und USPD. schwach sind...

- 1. Alle Gemeindefälle müssen auf die Wählenden abgewälzt werden in Form schärfster direkter Befehlenerkung...

Unter diesen Forderungen wäre ein gleichwertiges Arbeiten im Stadtparlament im Interesse der Arbeiterklasse möglich geworden...

Monatsprogramm der Kommunistischen Jugend für den Bezirk Halle-Merseburg

- Unterbezirk Halle-Saalkreis: Ortsgruppe Köllberg, Wörm 11; Sonnabend, den 11. März, Disziplinarschicht Sonntag, den 12. März...

Schuhputz Pilo glänzt im Nu



# Leben • Wissen • Kunst

## Wir öffnen uns die Tore der Zukunft!

Um den Schicksal nach vollendeter Schöpfung des Lebens entziffern zu können, unterwerfen wir uns dem Schicksal mit einem offenen Gemüthe, und lassen uns durch die Weisheit eines alten Geistes leiten.

**Junge und Mädchen:**

Öffnet die Tore der Zukunft,  
Öffnet sie uns  
Der Jugend.

**Chor (der zur Entlassung kommenden Schülern):**

Gleicher Zwang grauer Bände  
Weiche, weiche! ...  
Wir Jungen reifen  
Die Güter gleich  
Lüssen wir den.  
Wir wollen fliegen  
Uns Leben hinein!  
Nicht Hoffe, nicht Müg. —  
Wir wollen uns selber weihn.

**Sunge:**

Gepante Mäusen,  
Gut im Herzen,  
Weltumfliegend  
Streiten wir  
Und fliegen wir.

**Miter:**

Über allen Gewalten,  
Die sich dort halten,  
Wo der Schmutz  
Das gleiche Keil  
Nur Liebe zum Tugend  
Morden und frechtend Morden,  
Dort  
Wie Mensch stets zu loben  
Sei Gutes heiligstes Streben!

**Chor:**

Wie Mensch stets zu loben  
Sei unter heiligsten Streben!

**Mädchen:**

Die Menschen sind mein Vorbild nicht.  
Wie Menschen sich Tieren, Ihr lobt es nur nicht.

**Du, Gottesgrüß!**

Du, Gottesgrüß!  
O, nicht Guch!  
Geduld!  
Ich schreie mich  
Der Weg  
Unter Guch Wille  
Sich anzutreten.

**Miter:**

Formt mit Formt mit  
Im Menschen-Gottesbild.  
Lernt leben, leben!  
Ihr Jungen  
Sich der Regel  
Nachzugeben!  
Nichtig verdrängen  
Die Alten. —  
Hier Herren, dort Knechte. —  
So darf's nicht mehr sein.  
O, kehrt gebantlich in Guch ein.

**Chor:**

O, kehrt gebantlich in Guch ein.

**Miter:**

Sieht leben nur atmen? —  
Sich'scherz und Tugend? —  
Sich'scherz und Tugend? —  
Und sich nicht scheuen,  
Den andern zu plündern  
Uns bishen Recht?

**Chor:**

Nein, das ist schlecht.  
Nein, das ist schlecht.

**Miter:**

Schlecht ist.  
Was von Einzelnen spricht.  
Freut Guch zu wissen,  
Zu breuen, zu breuen,  
Lernt das Gefühl der Gemeinschaft,  
Der Bruderschaft wissen.  
Es reicht Euch fort  
Zu Menschenhöhen.

**Chor:**

Es reicht uns fort  
Zu Menschenhöhen  
Die Gemeinschaft  
Der Bruderschaft  
Drum, öffnet das Tor  
Der Gemeinschaft,  
Öffnet es uns,  
Der Jugend!

**Junge:**

So werden wir Gutes  
Diner Gemeinschaft,  
Doch, wo ist es? —  
Sie ist nicht da —

**Miter:**

Die Junge des Menschen  
Weder davon.

**Chor:**

Die Junge des Menschen  
Weder davon? —  
Sie rehet nur  
Und handelt nicht.

**Miter:**

O, bittet Ihr ewig Kinder!  
Wacht das Leben  
Ist ein Schatzgewand,  
Das lächelnd einen Hoff verbirgt,  
Der Menschenfinder während wüth,  
Tritt in ins Leben  
Kühn hinein  
Und glaubt  
Es kann nur Freude sein. —  
Halt ein, halt ein!  
Es ist ein böses Erwachen?  
Die Jagd nach Geld  
Verdrängt die Welt  
Der Gemeinschaft!

**Sunge:**

Nun gut! Ihr Alten rehet  
Von der Gemeinschaft.  
Nicht sind wir, die Jungen!  
Wacht die Arbeit

**Trübe Schatten,**

Alles, alles ist bereit  
Unsere Jugend zu ermannen,  
Geht die Hände, die gebalten?  
Sich die Stirnen, wissensstark,  
So, so tragen sie Gemalten,  
Die uns morden irrenden.

Ja, wir morden Mörder mörder  
Ja, wir stehen Diebstahl wieder  
Wacht, wacht zur Liebeslust  
In der lachlichen Gemeinde.

Schwört mit mir und eich Befreiende:  
O, schüttelt den Staub  
Von den Füßen.  
O, hebt die Hände empor  
Und spricht mit heiligen Grüßen  
Gemeinamen, wüthigen Chor.

**Chor:**

Wir öffnen das Tor der Zukunft!  
Wir öffnen es uns!  
Und allen Menschen,  
Die mit uns wollen.  
Reichen wir die Bruderhand  
Zum heiligen Freiheitskampf!

Sie uns ist das Leben  
Nur blutiger Kampf.  
Ausbeutegefinde und Ottergerüst  
Gott's nicht mehr geben.

Denn Leben ist Freude und Friede und Licht.  
Wir öffnen das Tor der Zukunft!  
Wir öffnen das Tor zum Leben!  
Wir öffnen es uns  
Und allen Menschen.  
Aus Liebe  
Kampf

Für die Gemeinschaft im Leben!  
Alfred Grabe (Halle).

## Jad

70) Pariser Sittenschild von Alphonse Daubei

Neugierig war es diesem armen Schüler ganz gleich, er hielt sich am liebsten abseits und brüllte vor sich hin, ohne auf das literarische Geschick zu hören. Die zwei Monate im Hospital, die drei Jahre der Trübsal im Heim und die kurzweilige Ende hatten ihn müde gemacht; er empfand das Bedürfnis, zu schweigen, zu schlafen und in stiller, ruhiger Umgebung das stürmische Meer und die lebenden Menschen zu vergessen.

„Er ist humpelstumpf“, meinte B'Argenton oft.  
In Gesellschaft seiner Mutter, an den wenigen Nachmittagen, wenn der Dichter fort war, wurde er ein wenig lebhafter. Dann sagte er sich zu ihr und erzeigte sich an ihrem zitternden Geplauder.

„Wie eines Tages zusammenkam, erlangte er plötzlich aus seinem Bitten und fragte Charlotte ganz langsam:  
„Mein Kind habe ich wohl einmal eine weite Reise gemacht, nicht wahr?“

„Sie sah ihn ein wenig bestürzt an. Zum ersten Mal in seinem Leben fragte er nach der Vergangenheit.“  
„Was für?“ erwiderte sie.

„Wohl ich vor drei Jahren, als ich zum ersten Mal den Fuß auf einen Dampfer setzte, eine seltsame Empfindung hatte. Mir war, als hätte ich das alles schon einmal gesehen, man träumt manchmal wunderbar.“

„Sie sah sich ängstlich um, um sich zu vergewissern, daß sie allein seien.“  
„Du hast nicht geträumt, mein Kind, du warst drei Jahre als, als wir nach dem pflichtigen Tode meines Vaters aus Algier nach der Touraine zurückkehrten.“

„Mein Vater ist also in Algier gestorben?“  
„Ja“, verneinte sie, den Kopf senkend.  
„Wie hieß denn dein Vater eigentlich?“

„Sie zögerte, denn auf diese Frage war sie nicht vorbereitet. Und doch, so peinlich auch das Gespräch war, konnte sie einen erachteten Bürger von zwanzig Jahren den Namen seines Vaters nicht verschweigen.“

„Er trug einen der ältesten Namen Frankreichs, mein Kind, einen Namen, der dir und mir auch zufalle, wenn ein unvorhergesehener Unglücksfall ihn nicht gehindert hätte, sein Unrecht wieder gut zu machen. Wir waren noch sehr jung, als wir uns kennen lernten.“

Und die Märrin schmeigte weiter von ihrem arabischen Pferde Saltan, ritt auf ihm mit verhängten Jägeln das jagende Land, welches ihre glänzende Pantalonie mit allen möglichen Lorbs Feinweben und Knäusen von Singapur besetzte.

Jad verfuhr nicht, sie zu unterbrechen, er wußte, daß es vergebliche Mühe sei; aber als sie einmal inne hielt, um Atem zu schöpfen, benutzte er die kurze Pause, um auf seine Frage zurückzukommen.

„Wie hieß mein Vater?“ wiederholte er.  
Nicht ganz atemlos aus der langen Erzählung erwiderte sie höflich:  
„Es hieß Marquis de l'Espagn, Rittermeister im dritten Huzaren-Regiment.“

„Wir müssen annehmen, daß Jad über den Adel und seine Bezüge nicht dieselben Ansichten wie seine Mutter hegte, denn er nahm die Entfaltung seiner großen Herkunft sehr ruhig hin. Außerdem hatte ihn der Umstand, daß sein Vater Marquis war, nicht davon bewahrt, heiser zu werden; auch war dieser Tod und die unbekannte Empfindung, welche Jad einen Augenblick durchlebte, ging, nachdem seine Mutter einmal befristigt war, wieder in der allgemeinen Bekämpfung unter.“

Nun, Charlotte, wie müssen eine Beschäftigung für den Jungen suchen, er kann nicht ewig müde gehen, seine kleine Hand gefehlt, er hustet zwar noch ein wenig, aber sich behauptet, daß er stets hüten wird; wenn die Arbeit auf dem Schiffe zu schwer für ihn ist, mag er zur Eisenbahn übergehen. Sabalindre sagt, es gäbe dort sehr guten Verdienst.“

„O, wenn du wirklich, wie abgesehen ist und wie er beim Treppentritten leucht! Mag er sich erst noch ein wenig kräftigen, du sollst ihn unterdessen bei der Heilkräftigkeit beschäftigen.“

„Gut“, verneinte der Dichter, „ich werde mit Marquon sprechen.“

Marquon müßte ein, aber der Versuch viel unglücklich aus. Einige Tage lang verrichtete Jad die Arbeit eines Laufburschen mit gemächlicher Gleichgültigkeit, einen Marquon's kostbare Anspielungen und Juraausprüche d'Argenton's, dessen Laune sich bei dem heiligen Aussehen der Momenen mehr und mehr verschärfte. Sie waren aber auch wirklich dinstöpsig. In dem prächtigen,

mit grüner Leinwand bezogenen, kupferbeschlagenen Eintragebuch, in dem ihre Namen verzeichnet werden sollten, stand nur ein einziger, vereinlamter: Graf ... auf Schloß ... in Wittizay bei Tours und den hätte man Charlotte zu verdanken.

Wieder fehlte Mangel an Charitaten konnte es nicht verhindern, daß die Rollen wuchsen.

Nach acht Tagen wurde der Laufbursche für unfähig erklärt. — Er müßt uns nicht im Gesingsten, sondern ist jedemam im Wege.“

„Aber mein Lieber, ich versichere dir, er tut, was er kann.“

„Ach, was willst du, ich sage dir, er hört mich; ich doch nur dir, wie ungeliebt er sich bei Tisbe bemerkt, und dann riefst er bedürftig nach der Schenke, er ist eben Arbeiter!“

„Sie lenkte den Kopf und meinte: Wacht sie hatte bemerkt, daß er meint, aber wer zuge die Schuld? Hatte sie ihn nicht selbst in den Grund gehoben?“

„Dalt, Charlotte, ich habe eine Idee. Wenn er noch zu schwach zum Arbeiten ist, mag er nach Gelles gehen; da hat er Landluft und kann uns vielleicht helfen, Parva domus zu vermieten, wie gehen ihm alles Mühe mit.“

„Sie fiel ihm dankbar um den Hals: Gemiß, das ist das Allerbeste.“

Sofort wurde beschlossen, daß sie ihren Sohn am nächsten Morgen im Grünenhüsten unterbringen sollten.

In einem ruhigen, gelassenen Morgen trafen sie dort ein. — Tad erkannte all die Wege und Stege wieder, durchlebte im Geiste die wenigen glücklichen Jahre seiner Kindheit.

Charlotte verließ ihren Sohn am nächsten Morgen, und das kleine Häuschen mit den offenen Fenstern, inmitten des halbwüchigen Gartens in der Nähe des Schützenlagers, das kleine Häuschen, welches Tad durchwanderte, um hier und das ferneste Jugend-erinnerungen zu sammeln, entsprach heute zum ersten Male der Inschrift:

„Parva domus magae quae.“

## Wenn ich es wäre, dein Kind

Von Madeleine Marx

So viele andre Mütter habe auch ich meinem kleinen Kinde von dem Gehen und dem Angest der russischen Kinder erzählt und wie die andere Kinder war das meine gerührt und bewegt. Als ich zu erlauben begann, machte es ein erschrockenes Gesicht, dann aber begann es Fragen zu stellen. Ich erklärte ihm alles, so gut ich konnte, es verstand mich aber nicht recht. Ich glaubte zwar, daß es noch so klein ist, nach und nach aber bemerke ich, daß, gerade im Gegenteil, zwischen seiner Haltung und der der Großen in solchen Fälle recht wenig Unterschied war. Derselbe Stolz, die sich das Unglück auszumalen, dieselbe Neugier in Neugierigkeit und das seltsame Bedürfnis, sich von dem Einbruch zu betreten.

In seiner Erregung hat es ganz spontan gebeten, seine Spielzeugen weggehen zu dürfen, um den kleinen hungrigen Kindern ein wenig Brot nach Russland schicken zu können; doch, gleich den Erwachsenen, tat es dies nur, um sich loszukaufen. In seinen unzulässigen Wünschen erwiderte mich wenig, mochte ich die erwidern. Man sah ganz deutlich, daß es sich durch ein Opfer das Recht erkaufen wollte, nicht mehr an das erachtete Unglück denken zu müssen. Es schaute sich wohl in der glücklichen Genußzeit dieser Handlung, die machte es wichtig. Es wollte auch gerne wissen, wie lange es nun frei sein dürfte von den traurigen Gedanken, es wollte Gemüthsheit haben.

„Maries, Mutter, habe ich mit dem Erlös meiner Spielsachen gerettet?“

„Ein Kind gemiß.“  
„Welches, Mutter?“

Photographien auf meinem Schreibtische, die das entsetzliche Martirium der hungernden Kinder zeigen, ermöglichen mir, ihm das Bild eines Kindes zu zeigen, das selber ebenso wie die andern: auch so gealtert, auch so gebrochen.

„Schau, dieses hier.“

„Und welches hast du gerettet, Mutter?“

„Ich kann ihm doch nicht begreiflich machen, daß ich lieber Hunger, lieber nicht leben möchte, könnte ich dadurch alle retten, die ganzen Millionen Hungernden. Es würde mich ja doch nicht verzeihen. Die Erwachsenen verstehen es ja auch nicht ...“

„Nachmal werde ich ihm irgendein zufälliges Bild, das Phantom eines Kindes.“

„Dieses hier möchte ich retten.“

„Du tauest es noch nicht?“

„Ich möchte ein verneinendes Zeichen.“

„O, wie lange das dauert!“

„Ich ja, wie lange doch!“

„Heute abend vollendet ich eine Seite, auf der die letzten Fortschritte des Hungers in Russland verzeichnet sind und ich bin unzufrieden.“

Nichts als Ziffern und Namen von Provinzen, nichts als der wiederkehrende Arithmus und die Größe des Elends. Mich umfängt das Gefühl der Unfähigkeit, nein, mehr, Gewissensbisse. All diese Zahlen, die fremden Namen, diese Aufzählung der Toten, mehr dienen sie. Das wird die Herzen der Menschen nicht zum Mitleid zwingen, es gibt doch Worte, die zu Herzen sprechen, doch wo sind sie? Man kann nicht mehr leben, als ich lebe, mehr erduldet sein, das Brot, das man ist, bitterer finden, als ich es tue. Mein Kind kommt zu mir. Es weilt, was mich betrübt.

„Nun, Mütterchen.“

Mein Gesicht zeigt einen Ausdruck, den mein Kind an mir nicht kennt; ich weiß nicht, was sich in meinen Zügen spiegelt, ich fühle nur, daß mich keine Gegenwart geniert und daß ich mich schäme, vor ihm zu stehen.

„Geh fort, du störst mich, geh nachmachen ...“

Es nähert sich mir und ein ungemachtes Angst spricht aus seinen Augen, es legt sein Köpfchen an meine Schulter:

„Gag, Mutter, wann ich es wäre, mich wüßtest du doch retten, nicht wahr?“

„Ich möchte unwillkürlich jene rauhe und beinahe animalische Gedärbe des Mütter, die gleich dem Eselmann und Schafheit, opferung bezeugt. Das dauerte eine Stunde, dann lacht sich mein kleiner wieder aus meiner Umarmung zu betreten. „Dial! Dich werde ich retten“, sagte meine Cécile, „ich, mein Liebling!“

Das Gefühl der Mutterliebe hat mein Kind wieder über gemacht. Nun entfernt es sich ganz glücklich: es hat auch seine Frage wieder vergessen. Ich geh fort, den Bindeladen seines Wägelchens zurücklassend, wohl dem, wenn die Herzen der Menschen nicht zum Mitleid zwingen, er ruhig und vernünftig. Als die Großen

„Ich habe meine Seite zerlesen. Genug der Ziffern, genug der Dokumente, genug der trodden Gebürtungen. Nichts ist vor mir, als die Photographie des kleinen Kindes, welches ich nicht gerettet habe“, nichts als die kleinen Menschen, die nicht einmal mehr die Arme zu heben, sich zu strecken, nichts als die Worte des Kindes — weisen doch, des meinen oder des andern, Worte, die weinen und leuchten:

Wenn ich es wäre, Mutter, mich wüßtest du doch retten?  
Aus dem Französischen übersetzt von ...

# Die kommunistische Frau

## Die Schandparagrafen 218—220

Im Württembergischen Landtage wurde in der letzten Sitzung die Schandparagrafen 218 bis 220 von unfernen Genossen Stettler in einer ausführlichen Rede angegriffen. Die ganze Heuchelei und Niedertracht der bürgerlichen Moral enthielt sich in dem Anlagematrerial, das dort vorgelegt wurde.

Während aus Mangel an Pflege für Mutter und Kind laufende und aber laufende Kinder zugrunde gehen, inhiert die Schändliche Regierung gegen die proletarischen Frauen, die zur Verbreitung freieren Staat Stütz für die Säuglinge, für das unbeschädigte Kind, für die werdende Mutter kommt der kapitalistische Staat mit Polizeimaßregeln. Das Glend des proletarischen Kindes, das durch Unterernährung und Krankheiten den frühen Tode preisgegeben ist, wurde bargelegt.

Die Sterblichkeit der Kinder unter 14 Jahren betrug: 64,9 Prozent, wenn der Vater Arbeiter war, 34,2 Prozent bei dem Mittelstand, 15,5 Prozent bei den Reichen.

Kostlos und Wohnungsmangel rafft die Kinder des Proletariats hin.

Aber trotzdem diese kapitalistische Gesellschaft nicht imstande ist, die schon lebenden Kinder am Leben zu erhalten, trotzdem sie die geborenen Kinder verkommen läßt, wider die bürgerliche Gerechtigkeit gegen die Frauen, die ihre ungeborenen Geistesfrucht vor diesem Jammerale bewahren wollen. In den Strafanstalten Württembergs sind nahezu zwei Drittel der Frauen Opfer der Schandparagrafen. Es wurde in Württemberg ein ganzes Ehepaar für diesen Zweck eingekerkert, die proletarischen Frauen von Denunzianten bis an die Arbeitsstelle verfolgt.

Infolge einer anonymen Anzeige wurde ein Arzt wegen Verleumdung verhaftet. Gegen zirka 2000 weibliche Patienten, die der Arzt in seiner Patientenliste verzeichnet hatte, wurde eine weitere Inquisition veranstaltet. Junge Mädchen und Frauen wurden auf das Gemeinste beschimpft. Ebenfalls verhaftete man Flaxias bei Hebammen. Die Opfer dieser Klassenjustiz schmachteten monatelang im Gefängnis, oft werden Mann und Frau ins Gefängnis gesperrt, während die Kinder zu Hause verkommen. Dabei wird in der Behandlung der Opfer ein Unterschied gemacht, je nachdem welcher Partei oder Konfession sie angehören.

Die „Damen“ der Gesellschaft haben es freilich nicht notwendig, zur Hebamme oder zu Kurpfuschern zu gehen und sich der polizeilichen Verfolgung auszuliefern. Ihnen stehen die prachtvollen Sanatorien mit den ersten Professoren zur Verfügung, freilich nur gegen das entsprechende Geld, was sie aber leicht wieder ihren Arbeitsplätzen herauspressen.

Die kapitalistische Gesellschaft braucht Proletariat für ihre industriellen, elektroarmen, für ihre Kanonenfutter, und deshalb hat sie mit heuchlerischem Augenverdrehen diese Schandparagrafen aufrecht. Nicht um Ehrerkenntnis und Moral, nicht um das feindliche Leben, sondern um die kapitalistischen Profite zu sichern, treten die Professoren und Richter, die christlichen und nationalen Jungfrauenvereine auf den Plan. Sie, die den Mund von Millionen blühender Menschenseelen während des Weltkrieges mit salbunswollen Worten begleiteten, wollen das feindliche Leben „sichern“.

Der Justizminister Boig, der diese Schandparagrafen den Behörden zu verantworten hat, mußte zugeben, daß die meisten Verurteilungen aus Not vorgenommen wurden. Er sagte, im Jahre 1921 ist die Zahl der wegen Verleumdung Verurteilten erschreckend in die Höhe gegangen. Im Jahre 1921

wurden 796 Personen verurteilt, darunter viele zu über sechs Monaten Gefängnis, gegenüber 277 Personen im Jahre 1920. Daß diese pöblistische Steigerung auf die Praxis der Spitzel und Polizeiverfügungen zurückzuführen sei, verweigert der Herr Richter wohlweislich.

Auch die Sozialdemokraten mußten sich im Württembergischen Landtag gegen diese Unrechtswörter der §§ 218 und 219 aussprechen. Mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien, auch der bürgerlichen Frauen, wurden folgende Anträge unterer Fraktion in Beratung genommen:

**Öffentliche Mittel in ausreichendem Maße für Mütter- und Säuglingsheime bereitzustellen.**

**Eine weitgehende Amnestie für die auf Grund von § 218 Verurteilten.**

**Volle Entschädigung allen den Opfern, die durch die leitende Praxis der Justiz schwere materielle Schädigung erlitten haben.**

Aber der Kampf gegen die Schandparagrafen 218 bis 220 hat begonnen und wird trotz der Heuchelei der bürgerlichen

## Ein Mahnwort an die junge Genossin!

Wie oft hätte ich Gelehrte, mich über unsere junge Genossin zu wundern, die in ihrem Leben fast immer noch die Lehren der kapitalistischen Gesellschaft zum Vorbild nimmt, sich wie jene benimmt, redet und handelt. Besonders das letztere tut, obwohl es oft weder zweckmäßig noch gelohnhaft ist.

Wenn ein junges Mädchen etwas guten Willen und Geduld, feil besitzt, so ist es ihm leicht, sich nach einem leistungsfähigen und getauften Schmittmüller in freien Stunden ein Kleid zu arbeiten. Das wird ihm am Ende mehr Freude machen, als die halbe Nacht zu durchhaken, was es oft geschieht. Dabei paart sie auch viel Geld, und für den Betrag, den die Kaiserin sonst fordert, kann sie einen besseren Stoff wählen, der sich länger trägt.

Und was das Leben und Benehmen angeht! Man muß doch nicht wie die Töchter reichgeordneter Schieber, die bauernd an Männerjagd sind, lauter sprechen und lachen, sobald „Herren“ in Sicht sind. Angesehen von dem unangenehmen Eindruck, den ein unfälliges Benehmen macht, sollten unsere jungen Genossinnen nicht Selbstbewußtsein haben, auf diese lächerliche Weise die Aufmerksamkeit eines Mannes an sich lenken zu wollen. Sie haben die Pflicht, durch ein besonders zurückhaltendes und gutes Benehmen die sogenannten höheren Töchter zu beschämen und zu züchten, daß es nicht der höchste Rang eines Mädchens ist, von Männern beachtet zu werden. Und sollte wirklich einmal ein reicher Jüngling eine Annäherung suchen, so sollten sie auf der Hut sein, denn selten meint es so ein Student ehrlich mit einem Arbeiterdein. Er denkt gar nicht daran, sie aus ihrem Arbeitsberuf, ihren Studien Leben fernzuschleppen, um ihr ein glanzvolles Dasein zu bieten.

Ich werde einmal ungelassen und ungemollt Jung eines Schweißes zwischen zwei „Herren“. Während der eine dem anderen vorwirft, er hätte doch nur die Pflicht, das junge unbescholtene Mädchen zu verführen, erwiderte der andere mit nicht wiederzugehendem Zynismus: „Für einen Proleten ist es nachher noch immer gut genug!“

Was in so armen verführten Mädchen feillich zu erwidern hat, niemand! Wird sie wirklich noch eines Arbeiters Frau, so hat zwar das Kind einen sogenannten „christlichen“ Namen, aber an dem Leben der Kermiten ist nichts geändert, sondern vieles verschlechtert, denn der Mann verachtet sie und macht ihr Szenen, wenn der Vater des Kindes sich mit Erfolg um die Zahlung der Alimente brüht.

Es ist kaum besser, die jungen Mädchen verbringen ihre freien Stunden statt auf der Straße in der kommunistischen Jugend, die ihnen auch im Winter Gelegenheit bietet, in einem gut durchwärmten Raum bei gemeinsamem trohen Gesang zu landarbeiten oder nach einem lehrreichen Vortrag ihre Gedanken auszutauschen. Die Genossinnen sollten unsere Jugend gerade in diesen Dingen unterstützen und beraten, wie auch über alle Dinge des Lebens aufklären, damit unsere jungen Mädchen die Fehler der alten Zeit ablegen.

## Abonniert „Die Kommunistin“

Es gibt Männer, die keine zehn Mark im Vierteljahr für die geistige Bildung ihrer Frauen übrig haben! Und meist sind es dann die Wit. Am meisten über die Frauen weinen.

Es ist ja schwer, in der jetzigen teuren Zeit zu wirtschaften, zumal wenn getreicht wird oder Arbeitslosigkeit herrscht. Da muß jede Ausgabe, die nicht unbedingt notwendig ist, vermieden werden. Aber es sollen einmal die Männer eifrig sein und uns antworten, ob sie trotz der höchsten Zinsen auf ihre Ärgernisse verzichten? ...

Ich glaube nicht, und darum nehme ich auch mit derselben Gleichgültigkeit von dem wenigen, was mir zur Verfügung steht, mit „Ihnen“ zu leben. Die meisten Frauen will ja nur die Dienstmädchen ihrer Männer, mit dem großen Maßstab, daß sie nicht bespottet werden für ihre so kummervolle Arbeit. Und da soll dann auch noch so eine kleine Ausgabe für eine lehrreiche und bildende Zeitschrift als unnötige Ausgabe angesehen werden! Wir Frauen hungern förmlich nach geistiger Nahrung, kempft aber unbewußt — — —  
(Aus dem Brief einer Arbeiterin.)

## Zerbrecht die alten Tafeln

Zerbrecht die alten Tafeln, drauf mit Blut Geschrieben die Gesetze stehen!  
Zerschüt den Fluß, der auf der Menschheit ruht,  
Rast ihnen keinen Tag sie steht!

Zerbrecht die alten Tafeln und zerbrecht  
Damit den taufentfürten Wäbern!  
Es sei nach göttlich vorgeschriebenem Recht  
Ein Mensch dem andern untertan.

Zerbrecht die alten Tafeln und erschlägt  
Die Sägung, unser aller Volk,  
Wann der eine sich im Staube plagt,  
Indes der andre mühslos trägt!

Zerbrecht die alten Tafeln und befreit  
Die Welt vom Joch, dumpf und bang,  
In das zu bitt'rer Schmach, zu herdem Leid  
Des Priefters Hand sie zwang!

Erleidet neue Tafeln! Schreibt das Wort  
Darauf, das eine Menschlichkeit!  
Macht sie zur Führerin, macht sie zum Fort,  
Ihr, die Ihr wirklich Menschen seid!  
Und wenn Euch die Bedränger widerstehn,  
Wann sie verfolgen Eure Reich,  
Weit besser denn: Im Kampfe untergehn,  
Als alter Schande Sklave sein.  
Martin Drescher.

Moral von den Massen der proletarischen Frauen mit Energie und Ausdauer fortgesetzt werden. Hohen Pfaffen und Professoren, müden Jungfrauenvereine, hochgeheilte Damen sich auch schühend vor das Kapital und seine Profithucht, vor die Schandparagrafen, stellen!

In der internationalen Frauen-Woche vom 5. bis 12. März demonstrieren die Frauen auch gegen diese Unrechtswörter, gegen den Weichen Terror, der hier wieder in einer anderen Form, wenn auch mit gleicher Brutalität wie sonst, gegen die proletarischen Frauen wütet.  
M. S.

## Staat, wo bleiben die Mütterheime für die Frauen, die du durch §§ 218—220 zum Gebären zwingen willst?

## Zum Kampf der Frau um ihr Menschenrecht

### Ein Schicksalsbild

Letzte letzte Sitzung hat gute Erfolge erzielt. Wieder eine beschwerliche Schließung. Der Vorsitzende dankt! 2. Red.

Zwar bin ich schriftstellerlich nicht sonderlich gewandt, doch denke ich, daß sich viele Frauen finden werden, deren Schicksal dem meinigen nicht unähnlich ist und die durch diesen Bericht zur Erkenntnis ihrer eigenen Lage kommen.

Was den sogenannten bürgerlichen Kreisen betreffend, brachte mich die schicksale Gollage während des Krieges zu früher Selbständigkeit. Ich mußte mir mein Brot auf irgendeine Weise selbst verdienen, und da ich Kochen und Schneiderin gelernt hatte, ging ich als Köchin. Ein zu bewandern, dann zu einem reichen Professorenhepaga, das mich reichlich drangalierte. Ich bekam nicht einmal die Kostgänger, die mir laut Proklama aufnahm, Butter nie, Fett selten. Man ließ mich bei Tisch mitessen, das heißt, ich bekam bei „hochgeheilten“ Gelährten die Überbleibsel des schmalen Tisches knapp berechneten Maßes. Meist zwei bis drei Karaffen und ein Gefäß des Süßlichen — selbst das auf meine eigene Fleißarbeit anstellen — verschimmelten Milch, verdorbenen Salat oder lauergerendende Würst, während die Herrschaften das Fleisch vor meinen Augen verzehrten.

Ein Schwärmer bei der Postzeit hatte nur das Resultat, daß man mich von einer Art zu anderen vertrieb. Keiner der Beamten wagte gegen sich vornehmende Leute einzuschreiten, die selber Wein, Schinken und Kauden verpeilten, aber für ein so junges und mageres Menschlein nichts übrig hatten.

Dabei hätte es arbeitslos tief in die Nacht hinein. Sogar aus dem Schlaf hatte mich die Alze zu Dienstleistungen heran. Von den 15 Mark (!) Gehalt im Monat, mußte ich noch Lei weiten Wegen die Streubahn bezahlen. Als ich endlich dem Magister kündigte, gerieten die Herrschaften in Wut und wollten mich nicht fortlassen, und was ich noch in den letzten vier Wochen erduldet, spottet jeder Verleumdung.

Wieder zu Hause, begann ich zu schneiden. Aber bald wurde der Arbeit knapp, und so plagt ich in eine Kreppenschürze und schaute von früh 8½ Uhr bis etwa 11 Uhr mit halbländiger Mittagspaus, während welcher ich mein kaltes Essen hinunter-

schlang; denn auf einem einzigen kleinen Kanonensen sollten an 20 bis 30 Töpfe ihren Inhalt wahren.

Anzwischen hatte ich zwei Heiratsofferten den Kaufpaß gegeben. Der eine lachte aus Gedächtnis eine billige Arbeitstraf in der Frau und vergnügte sich im übrigen als Lebemann. Der andere, auch ein Kaufmann, entkamme einer Heiratstraf und erprobte des Schmeichlers schon, als er überhaut ein „Nein“ dazu hatte. So gab ich auch ihm den schließlichen. Aber er erwarb sich weiter um mich. Im ganzen vier Jahre. Da meine Verwandten nicht durchsah nicht abnehmend genervterhanden, wurde mir etwas ängstlich zu Mute dabei, und ich verlor mich schnell mit einem Feldgrauen, den ich liebgenommen hatte. Als Unteroffizier war er meinen Verwandten willkommen, doch als sie früher erfuhrten, er sei im Zivilleben „nur“ Maurer, machten sie Schwierigkeiten. Es legte harte Kämpfe.

Wir wurden triegspatrat. Es folgten kurze glückliche Tage und langes bitteres Trennungswesen. Es gab keine Wohnungen. Endsich fand ich ein Gartenhäuschen, im Sommer feillich anzusehen. Die alten Bauern verdrachte Holgerat, wie im Märchen vom Dornroschen das Königshilf. Doch lonk wir nichts Liebliches tun zu finden. Kein feilchen Ofen, kein ganzes Dach, die Fenster-scheiben gebröckelt. Er regnete ins Bett hinein, und da der Bau nicht unterstellbar war, fiel auch das Schweißheraus. Da war keine Wasserleitung, kein Ausguss, nur ein Hauswirt mit ausgehöhlten Tälchen. So verschimmelten die Möbel, und als nach einem Jahr Freund Weber ein hübes Möbel brachte, verbrannte der neue Kinderwagen. Als ich nach diesem letzten Unglück mit die zwei Zopetimmer des Vorderhauses als kurzfristigen Wohnhiltz, hauptsächlich wegen des krankenden Kindes aukauf, autorisierte mir die gute Polizei; Warum ich denn auch einen Arbeiter geheiratet hätte! — Na also!

Nach viel Rennerluch gab mir die Feuerversicheruna 25 Mark für den Wagnen, und der Genbarm, der den Schaden jeßzufallen hatte, machte mir einen unverschämten Antrag, worauf ich ihn ziemlich unanständig zur Tür hinausgeschöbern mußte. So mußte ich mich wehren.

Als nun mein hader Mann, körperlich und feillich ziemlich geschwächt, aus dem „Römen Freiheitstriege“ heimkam, lachte er erst Arbeit, dann Wohnung. Wir zogen zu einem Lokomotivführer, aber als dieser erfuhr, daß wir nur eine arme Arbeiterfamilie waren, mußten wir wieder fort. Denn in seinem Hause wohnte nur „Hansgemisches“ Volk. Wir bekamen vom Amt eine andere Wohnung angewiesen, und da die neue Wohnung etwas größer war, mußten wir eine Kammer übermieten. Ein unverschämter,

echt keufferer Student verdrachte den Rest der Möbel, den Pfaffe und Brand übrig gelassen hatten.

Ich mußte auch noch nebenbei. Freilich waren der besseren auf-lungsfähigen Kundstahl der kleine Spiegel und die engen Arbeitsverhältnisse bald wieder und man ließ mich als Hausknechtberommen. Aber der wurde ich wieder nicht, wohn mit dem Heinen Kind.

Die Bemafranktalen waren fähig verlanft. Der Kinderwagen nahm Arbeiterfräuen nicht auf, und die Privatpflege kam mir zu teuer, so daß mich vom Verdien nicht übrig geblieben wäre. Alle andere Heimartheit wurde aber zu schädlich bezahlt. Mein Mann mußte, weil das Maurer im Winter zu „he Ende“ ist, ins Bergewerk gehen. Der Wechsel der Schichten beeinflusste meine Hausarbeit und nahm mir alle Möglichkeit zu regelmäßigen Schaffen. Es war ein listartiges Dasein, was wir führten. Nur die Sonntagspaziergänge mit der Kleinen brachten ein wenig Freude hinein. Das Zusammenkommen mit anderen Frauen brachte mich in letzten Aufbesserung. Sie interessierten sich nur für unser Einkommen. Betrug es mehr als das ihre, waren sie neidisch, betrug es weniger, so behandelten sie mich mit Achtachtung. Courts-Mahler, Romane, neue Kleider und Kinderergeren füllten ihr Denken aus. Politisch waren sie vollkommen ungenügend. Während die bürgerlichen Frauen in ihren Frauenvereinen zusammenhielten, bekämpften sich die Arbeiterfräuen untereinander.

Während die Männer selbst wollten es ja auch gar nicht, daß ihre Frauen aufsteigend werden. Es ist ja viel beglückender für sie, eine Frau zu haben, die für sie weilt, lüchert, kocht, fädelt, die Kinder großzieht und nebenbei noch Geld verdient. So wollten sie es gerne haben. Dafür kaufen sie ihr in langen Zimmern mal neue Schuhe und nehmen sie oft ins Bett. Die Politik geht die Frauen nichts an.

Wie anders könnte dies alles sein! Anders und besser. Wir könnten einen Staat haben, der für hinreichende Arbeitslosigkeit für den Arbeiterstand sorgt und den Frauen die Sorge für die Kinder abnimmt, indem er diese in Heimstätten aufzieht, der ihnen auch die Sorge für das Essen abnimmt, indem er Speisehäuser einrichtet.

Aber die kapitalistische Gesellschaft wird uns diesen Staat nicht bringen. Erst wenn alle Frauen politisch reif geworden sind und für die kommunistische Idee wirken, erst dann wird eine neue, bessere Zeit anbrechen. Und wenn wir auch selbst nicht mehr Freiheit leben, so wollen wir doch wenigstens, daß unsere geliebten Kinder vor unserem eigenen Schicksal bewahrt bleiben. E. G.

